

JENNIFER BRIGHT

EVERY  
THING  
I  
WANT  
TO  
POST

ROMAN

FOREVER 

Hope und ich sehen uns an und antworten im gleichen Moment. Sie mit einem Ja und ich mit einem Nein.

Ich bestelle ein Glas Zitronenlimo, während Hope die junge Frau entscheiden lässt, was für ein Getränk sie bekommt. Mutig. Sie könnte gleich ein Glas puren Wodka bekommen. Ich kenne niemanden, dem das wirklich schmecken würde. Doch da das *God's Own Junkyard* nicht nur durch die vielen Leuchtschilder bekannt ist, sondern auch für seine guten Cocktails, bin ich beruhigt.

»Hast du viele Frauen als Freundinnen?«, fragt Hope und löst nebenbei ihren Zopf im Nacken. Ihr braunes Haar fällt wie ein Schleier hinunter und bedeckt ihre Schultern. Ich folge ihrer Bewegung, wie sie sich einige Male mit den Fingern hindurchfährt, was irgendwie hypnotisierend auf mich wirkt. Es kostet mich einiges an Konzentration, Sätze zu formen und ihr zu antworten.

»Definiere viele«, stammle ich vor mich hin.

»Verstehe. Du bist eben ein Frauenverstehher.«

»Drückst du mir gerade den Stempel eines Machos auf?«

»Dass Machos Frauenverstehher sind, wäre mir neu.«

»Auch wieder wahr.« Ich lehne mich zurück in den Stuhl. »Um deine Frage zu beantworten. Nein, ich habe genau zwei Freundinnen. Die eine kennst du sogar. Zoe, die beste Freundin deiner Chefin, und Sora, meine Kindergartenfreundin, die mittlerweile in Seoul lebt und sich frecherweise nur noch an meinem Geburtstag bei mir meldet«, gestehe ich lachend. »Und wie sieht es bei dir aus? Hast du viele männliche Freunde?«

»Bei mir müsste die Frage eher lauten, ob ich überhaupt Freunde habe.« Sie klingt ernst, kein bisschen ironisch oder spaßig.

»Also Mora kenne ich schon mal«, entgegne ich ihr, frage mich jedoch gleichzeitig, ob ich die Situation zwischen den beiden falsch eingeschätzt habe. Auf mich machte es im Café immer den Eindruck, als seien sie unzertrennlich.

Ich komme nicht dazu, genauer nachzuhaken, weil schon unsere Getränke und die Sandwiches gebracht werden. Das waren nicht einmal zehn Minuten seit unserer Bestellung. Während ich ein großes Glas klarer Flüssigkeit mit Eiswürfeln, Zitronenscheiben und zwei Blättern Minze bekomme, bekommt Hope einen knallbunten Cocktail mit gelben Schirmchen. *Natürlich Gelb. Was auch sonst*, denke ich schmunzelnd.

Sie nimmt einen großen Schluck der viel zu süß aussehenden Flüssigkeit. »Wow. Wie lecker. Fruchtig und frisch. Möchtest du probieren?«

Ohne zu zögern, schiebt sie mir ihr Glas entgegen und hält mir den Strohhalm hin. Der Cocktail schmeckt genau so, wie ich ihn mir vorgestellt habe. Nach der reinsten Zuckerexplosion.

»Lass mich raten. Er ist dir zu süß?«

»Was hat mich verraten?«

Sie fuchelt mit ihrem Finger vor meinem Gesicht herum. »Alles. Die zusammengezogenen Augenbrauen, die gerümpfte Nase, der verzogene Mund. Ja, es war so ziemlich jeder Zentimeter in deinem perfekten Gesicht.«

Ihre Augen weiten sich.

»Perfektes Gesicht also.« Ich fahre mir aus purer Provokation durch die Haare und recke mein Kinn in die Höhe.

Die Fassungslosigkeit über ihre eigenen Worte verschwindet aus ihrem Gesicht, und zurück ist die selbstbewusste und schlagfertige Hope. »Ach, komm. Als ob du dich noch nie im Spiegel angeschaut

hast?»

»Doch schon, aber was genau soll ich da sehen?»

»Deine Haut ist so makellos, dass es dich schon beinahe unsympathisch macht. Einfach aus Prinzip.«

Ich schaue sie für einige Sekunden an, vielleicht zu lange, für meinen Geschmack aber zu kurz.

»Deine Haut ist auch makellos.«

Sie zieht scharf die Luft ein. »Ich habe gerade mindestens drei Freunde zu Besuch in meinem Gesicht, die wie eine Sirene rot aufleuchten und zwei Narben auf der Stirn.«

»Macht deine Haut nicht weniger makellos und dich als Person schon gar nicht.«

Ich lächle sie an, warte nur auf den nächsten sarkastischen Spruch von ihr. Doch er kommt nicht. Stattdessen schweigt sie und beginnt zaghaft, zurückzulächeln. »Ich glaube, mich hat noch nie jemand makellos genannt.«

»Vielleicht weil die Leute immer so lange nach Makeln suchen, bis sie sich selbst welche einreden.«

»Oder vielleicht bist du nur noch nicht so weit, all meine Makel zu erkennen«, erwidert sie und klingt dabei vollkommen überzeugt von ihren Worten.

Eine gewisse Melancholie legt sich über uns, während wir in unsere Sandwiches beißen.

# Kapitel 9

Hope



Mit Yeonjun ist es leicht, nicht mehr an den Streit meiner Eltern zu denken. Jeden Tag sehe ich meiner Familie dabei zu, wie sie auseinanderbricht. Dabei, wie wir uns verändern. Wie der Tod meiner Schwester uns nicht enger zusammenschweißt, sondern das Gegenteil bewirkt. Es gibt Tage, an denen tun wir alle so, als wäre nie etwas passiert. Doch dann gibt es welche, an denen ich den Schmerz in Dads Augen sehe, die Wut in Mums und die Sehnsucht in Daisys.

Ich frage mich, was man in meinen Augen sieht.

»Wie es scheint, schmeckt dir das Sandwich«, bemerkt Yeonjun und sieht mich dabei mit einem schiefen Lächeln auf den Lippen an.

Mit vollem Mund nicke ich und habe große Mühe, meinen Blick von ihm abzuwenden. Seine dunklen Haare fallen ihm in die Stirn, als wären sie frisch gewaschen und an der Luft getrocknet. Über seinem Lippenherz zieht sich eine Mulde bis zur Nase, was seinem Gesicht noch mehr Definition verleiht und besonders seine Oberlippe betont. Die dunklen Augen verschlingen einen geradezu, und seine vollen Augenbrauen machen seinen Blick nur noch ausdrucksstärker.

*Wir sind Freunde*, erinnere ich mich selbst immer wieder. Es ist doch nichts dabei, seinen Freund oder seine Freundin attraktiv zu finden. Genauso begegnet man im Alltag ja auch wildfremden Menschen, die eine äußerliche Anziehung auf einen haben. Ich kann nichts für meine Gedanken. Er ist einfach ein hübscher Mann, und man müsste blind sein, um das nicht zu sehen.

»Genau das habe ich jetzt gebraucht. Ich hatte einen Bärenhunger«, lasse ich ihn wissen und wische mir schnell den Mundwinkel ab, an dem ich einen Klecks Mayonnaise vermute. »Wo sind wir stehen geblieben, bevor uns dieses fantastische Sandwich gebracht wurde?«

»Du hast mich zu meinem kleinen Bruder ausgequetscht, als würdest du wollen, dass ich euch zwei verkuppele«, frischt er meine Erinnerungen auf und lacht.

Ich schüttele vehement den Kopf. »Da muss ich dich enttäuschen. Ich habe keinerlei Interesse an irgendwelchen romantischen Gefühlen.«

»Das wäre dann schon eine Gemeinsamkeit von euch beiden. Dasselbe sagt Dowon immer, wenn unsere Mutter ihn fragt, ob er denn endlich mal eine Freundin hat.« Yeonjun lehnt sich zurück, während er das letzte Stück seines Sandwichs in den Mund schiebt.

»Er ist ein Jahr älter als ich, einundzwanzig, oder? Mum fragt mich so was auch ständig. Bei ihr klingt es immer so, als sei ein Partner eine Art Trophäe. Etwas, was man sich hart erarbeitet hat.« Ich fahre mit den Fingern über den Rand des leeren Tellers. Er ist genauso bunt wie dieser ganze Ort.

Yeonjun sieht mich aufmerksam an, erwidert aber nichts. Also lasse ich alles raus. Rede mir die Wut von der Seele, die sich heute mal wieder in mir angestaut hat, während ich einfach nur froh war, dass Daisy nichts von dem Gebrüll mit anhören musste. Vielleicht ist es unfair, aus meiner Wut heraus mich über Mums Eigenarten zu beschweren. Vielleicht hat sich das aber auch einfach über Jahre aufgestaut, und ich habe nur auf jemanden wie Yeonjun gewartet, der vollkommen unbefangen ist und meine Mum nicht kennt.

»Ich frage mich, ob sie diese Ansichten schon damals hatte, als sie mit Dad zusammenkam. Hat sie ihn auch nur als schönes Accessoire an ihrer Seite gesehen? Eigentlich kam mir ihre Beziehung nie so vor. Viel eher beschwert sie sich ständig darüber, dass Dad nichts Richtiges gelernt hat, kein Arzt oder Anwalt ist.« Ich schnaube. »Bring mir ja keinen Kerl nach Hause, der nicht weiß, was er im Leben möchte, und der keine Ambitionen hat, erfolgreich zu sein«, äffe ich sie nach und habe im Kopf ihre Stimme. Eine Stimme, die ich als Kind immer mit den Liedern, die sie mir vorsang, verbunden habe. Eine sanfte Stimme, die mir half, in den Schlaf zu finden. Diese Stimme ist irgendwo zwischen meinem Entschluss, die Geige nicht nur als Hobby zu sehen, und Manons Tod verloren gegangen.

»Hast du es denn mal gemacht? Also einen Mann mit nach Hause gebracht und ihr vorgestellt?«

»Nein. In meiner Vorstellung habe ich mir immer gewünscht, einen volltätowierten, gepiercten Biker als Freund zu haben, den ich ihr unter die Nase reiben kann. Sie wäre vor Entsetzen wahrscheinlich umgekippt. Aber ich war noch nie verliebt, weder in einen Biker noch in sonst irgendwen«, gestehe ich und warte nur darauf, dass das kommt, was immer kommt, wenn ich jemandem erzähle, dass ich in meinen zwanzig Jahren noch nie verliebt war. Ein schockiertes *Noch nie? Nicht einmal ein bisschen? Bist du dir sicher?*

»Ich kenne deine Mutter nicht, aber ich nehme an, sie will nur das Beste für dich, wie es die meisten Mütter für ihre Kinder wollen. Manchmal schlagen sie damit leider über die Stränge und vergessen, dass sie nicht darüber bestimmen können, was ihre Kinder glücklich macht.« Yeonjuns Lippen verziehen sich zu einem leichten Schmollmund.

»Klingt, als würdest du aus Erfahrung sprechen. Wann stellst du mir dein Kind vor?«, frage ich ironisch und bin dennoch gespannt auf seine Antwort. Er ist siebenundzwanzig und könnte durchaus bereits Vater sein.

»Die Erfahrung rührt eher daher, dass ich meine Mutter manchmal zügeln musste, wenn es um ihre Erwartungen an Dowon ging.« Yeonjun senkt den Blick und zieht an den Ärmeln seines Hoodies. »Als ich sechzehn war, ist mein Vater verstorben. Es kam nicht plötzlich, wir haben es alle kommen sehen und konnten uns darauf einstellen. Sollte man zumindest meinen. Aber ehrlich gesagt trifft es einen, wenn es so weit ist, doch immer unvorbereitet.«

Ich stütze einen Ellbogen auf den Tisch und lege mein Kinn in die Hand. »Das tut mir leid«, murmele ich und erkenne gleichzeitig diesen bittersüßen Schmerz in seinen Augen. Dieser Blick, der einem verrät, dass er sich irgendwo zwischen schönen Erinnerungen und quälender Trauer befindet.

»Dowon konnte von uns allen am wenigsten mit dem Verlust umgehen. Er hat sich zurückgezogen, hat aufgehört, mit seinen Freunden Fußball zu spielen, hat seine Hausaufgaben und das Lernen vollkommen vernachlässigt. Während es mich angetrieben hat, immer härter zu arbeiten, hat es ihn total aus dem Leben gerissen, und er geriet auf die schiefe Bahn. Unsere Mutter hat ihn nicht verstanden, konnte seinen Hilferuf nicht erkennen. Er war nicht ansatzweise so tough, wie er sich zu der Zeit gab. Das Ganze ging drei Jahre lang. Er lief öfter von zu Hause weg und blieb tagelang fort. Unsere Mutter wollte



auch nur das Beste für ihn und hat es mit Bestrafungen und Ausschimpfen versucht, sie hat ihn damit aber nur noch mehr in die Enge getrieben.«

»Das muss eine harte Zeit für euch gewesen sein. Ich mag mir nicht ausmalen, was für einen Kummer und was für Sorgen deine Mutter gehabt haben muss. Du hast erzählt, er studiert mittlerweile. Wie hat er die Kurve gekriegt?«, hake ich nach und lehne mich nach vorne.

Im Außenbereich des *God's Own Junkyard* sind jetzt nur noch Yeonjun und ich. Seine Augen funkeln durch die Spiegelung der Lichterkette hinter mir, und von innen ertönt *Stay* von Gracie Abrams, eine meiner Lieblingskünstlerinnen.

»Ich habe ihm von meinem Traum erzählt, nach London zu gehen. Zu dem Zeitpunkt kam es eigentlich für mich nicht infrage, Mama und Dowon zurückzulassen. Einfach weil ich nicht wollte, dass sie allein mit seinen Launen fertigwerden muss. Genau das habe ich ihm auch gesagt, und das war wohl der Weckruf, den er gebraucht hat.« Yeonjuns Stimme ist sanft. Jedes Wort steckt voller Gefühl. »Dowon ist in Tränen ausgebrochen, hat zum ersten Mal über Vaters Tod gesprochen und darüber, wie er sich fühlt. Danach hat er keine Sekunde gezögert, ist zu unserer Mutter gegangen und hat sich für alles entschuldigt und ihr versprochen, sich ab sofort zusammenzureißen. Er hat angefangen, wieder für die Schule zu lernen, sodass er einen guten Abschluss machen konnte. Am Ende bin ich nur gegangen, weil die beiden darauf bestanden haben, dass ich meinen Traum verwirkliche, und Dowon mir geschworen hat, auf sie aufzupassen und sich um sie zu kümmern.«

Vielleicht hat Yeonjun genau deshalb den Mut gehabt, alles hinter sich zu lassen und auf einen fremden Kontinent zu ziehen, weit weg von allem, was er bisher kannte. Weil er schon früh erwachsen werden musste und weil er wusste, wie kurz das Leben sein kann. Der Verlust eines Menschen nimmt einem so viel, und doch macht er einen stärker. Ich könnte gut und gern darauf verzichten, wenn ich dafür meine Schwester wiederhaben könnte, und ich denke, genau so sieht es Yeonjun auch. So sieht es wahrscheinlich jeder. Aber die Gesetze der Natur geben einem keine Möglichkeit, zu wählen. Wir leben in keiner Fantasiewelt, in der man Tote wieder zurückholen oder die Zeit zurückdrehen kann. Wir leben in der Realität, und die tut manchmal verdammt doll weh.

»Ich wollte damit nicht die Stimmung runterziehen, tut mir leid«, sagt er und fährt sich mit den Fingern durch das volle Haar.

»Nein!«, erwidere ich etwas lauter als geplant. »Das hast du nicht. Ganz und gar nicht. Du hast mich gerade nur sehr zum Nachdenken gebracht mit dem, was du erzählt hast. Ehrlich gesagt könnte ich dir stundenlang zuhören.«

Dies könnte der Moment sein, in dem auch ich von meiner Vergangenheit spreche. Doch die Betonung liegt hierbei auf *könnte*. Ich rede nicht darüber. Mit niemandem. Ich denke viel darüber nach. Spreche es jedoch nie laut aus. Und obwohl ich mich wohlfühle, mit ihm, hier an diesem Ort, weiß ich, dass ich es nicht schaffe, ihm davon zu erzählen. Laut auszusprechen, dass ich nicht diejenige bin, die ich nach außen zu sein scheine.

»Nimm das lieber zurück. Ich könnte Ewigkeiten über meine Heimat und Familie sprechen.«

»Nur zu«, fordere ich ihn auf und nippe an meinem Cocktail, von dem nicht mehr viel übrig ist, weshalb ich Ausschau nach der netten Bedienung halte.

Gerade als sie einen Blick nach draußen zu uns wirft und ich meine Hand hebe, reißt mich Yeonjun aus dem Geschehen, und ich erstarre kurz. »Aber erst musst du mir von deinen Schwestern erzählen.«

Kurz frage ich mich, wann ich Manon jemals in seiner Gegenwart erwähnt habe, bis mir wieder unser Gespräch über Ballett einfällt. Die Frau mit den leuchtend roten Haaren kommt auf uns zu und fragt